

# Mit Power und Perfektion

---

## Unverwusste Heilige in der Christentumsge- schichte

Während in der aktuellen gesellschaftlichen Situation die verfasste Kirchlichkeit auch unter Christinnen und Christen an Attraktivität verliert, erfreut sich manche individuell praktizierte Weise der Frömmigkeit sogar zunehmender Beliebtheit ...

### Hubertus Lutterbach

Dr. theol., Dr. phil., Professor für Christentums- und Kulturgeschichte/Historische Theologie am Institut für Katholische Theologie der Universität Duisburg-Essen

So gilt das Pilgern aktuell als eine Aktivität, die bei vielen Menschen hoch im Kurs steht. Diese Feststellung bezieht sich unter anderem auf alle westlichen Industrieländer und gilt sogar religionsübergreifend<sup>1</sup>. Es ist zu fragen, wohin die Menschen eigentlich pilgern – und warum sie das tun. Unabhängig von der je persönlichen Motivation der Pilgernden bleibt das (geographische) Ziel des religiösen Unterwegsseins im Christentum immer ein Heiligtum, dessen Mittelpunkt ein Heiliger oder eine Heilige bildet.

Im Mittelalter gelangten entweder einzelne Knochen des heiligen Menschen durch Reliquientransfer an diesen herausgehobenen Ort oder diese religiöse Ausnahmegestalt war dort nach ihrem irdischen Tod beigesetzt und aufgrund von wundersamen Geschehnissen aus dem Grab erhoben worden, bevor sie sich im Rahmen dieser Prozedur als unverwest erwies.

Im Folgenden soll das Phänomen der „unverwesten Leiber“ vorgestellt und religionsgeschichtlich eingeordnet werden<sup>2</sup>.

### Der unverwesliche Pater Pio

Als zeitgeschichtliches Beispiel für die naturwissenschaftlich nicht erklärbare Unverweslichkeit eines Menschen lässt sich auf den 1887 geborenen und 1968 im süditalienischen San Giovanni Rotondo verstorbenen Kapuzinermönch Pater Pio hinweisen. Schon zu seinen Lebzeiten schätzten ihn viele Menschen als religiösen Virtuosen. Nach seinem irdischen Tod nahmen die Wertschätzung und die Verehrung dieses Klostermannes weiter zu. Unter dem Titel „Heiliger Headliner“ erläutert das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ die rege Wundertätigkeit des Heiligen: „Pater Pio hat Tausende von Wundern vollbracht. (...) Und selbst nach seinem Tod vollbringt Pio weiter fleißig Wunder.“<sup>3</sup> Eines dieser posthumen Wunder ist an ihm selber ohne eigene Mitwirkung geschehen; es wurde ihm – so die religiöse Überzeugung im Hintergrund – unmittelbar von Gott geschenkt: die ihm zuteilgewordene und bis heute anhaltende Unverweslichkeit im Anschluss an seinen irdischen Tod.

Nachdem sich am Grab von Pater Pio außergewöhnliche Heilungen ereignet hatten, wurde sein Leib im Jahr 2008 erhoben<sup>4</sup>. Und was sich damals zeigte, übermittelt das Nachrichtenmagazin „Focus“ rückblickend unter der Überschrift „Pater Pio. Der Unverwesliche“ in diesen Worten: „Padre Pio ist der größte Popstar unter Italiens Volksheiligen. Jetzt wurde er exhumiert und – natürlich – gibt es Wundersames zu berichten. ‚Die Leiche ist kaum verwest‘, erklärte Monsignore Domenico D’Ambrosio nach der Öffnung des Grabes. Der Erzbischof von Manfredonia war dabei, als die Siegel des Metallsarges zerschlagen wurden. Flankiert von Wissenschaftlern und Verwandten des Kapuzinermönches schaute er ganz genau hin: ‚Padre Pios Fingernägel sahen aus, als ob sie gerade eine Maniküre hinter sich hätten.‘ Und das nach Jahrzehnten in der Krypta. Die Stirn Pios ist seit seinem Tod im Jahr 1968 ein wenig angenagt vom Zahn der Zeit, dafür werden ein nahezu unversehrtes Kinn und ein perfekt erhaltener Bart bezeugt.“<sup>5</sup> Damals wurde der noch beinahe intakte Leib von Pater Pio nach einer medizinischen

1 Lutterbach, Vom Jakobsweg zum Tierfriedhof, 21-46.

2 Lutterbach, Urtümliche Religiosität in der Gegenwart, 97-121.

3 Schlamp, Wunderpriester Pater Pio.

4 N. N., Exhumierung von Padre Pio.

5 Festl, Pater Pio.

Untersuchung in der Krypta der Klosterkirche Santa Maria delle Grazie in einen gläsernen Sarg gelegt, damit die Menschen ihn darin anschauen konnten, wenn sie ihn verehrten. Und diesen Glasschrein transportierte man im Frühjahr 2016 in einem offen einsehbar Auto sogar durch Rom, um Pater Pio dort im Petersdom anlässlich des Heiligen Jahres für einige Tage den Gläubigen zu präsentieren. – Insgesamt steht der verstorbene Pater Pio für jene Power – also göttlich geschenkte Wunderkraft – und Perfektion seiner körperlich erhaltenen Gestalt, wie sie „unverwesten Leibern“ stets eigen ist.

---

### Unverweste Heilige – Die Stars des Mittelalters

Rückblickend muss es erstens verwundern, dass nicht verwesende Heilige im Christentum überhaupt eine solche Bedeutung erlangen konnten; denn das Neue Testament überliefert dazu nichts. Zweitens erstaunt, dass die Aufmerksamkeit sogar vieler ansonsten hauptsächlich naturwissenschaftlich ausgerichteter Menschen gegenüber diesem Phänomen bis heute anhält.

Ursprünglich hatten sich die Christen mit der biblischen Zusage begnügt, dass Gott für jeden Christen nach dem Tod eine ewige Wohnung bereithält (Joh 14,2). In der Konsequenz blieb die religionsgeschichtlich verbreitete Vorstellung vom Grab als Wohnung oder Haus des Toten im Christentum erst einmal ohne Echo. Stattdessen akzentuierte der Apostel Paulus unter Rückgriff auf geistig gemeinte Bilder, dass im Tod das „irdische Zelt“ des Leibes abgebrochen werde und für jeden Menschen eine individuell bereitete „ewige Wohnung“ bei Gott folge. Als Zielperspektive auch über den irdischen Tod hinaus stellte er seinen Geschwistern im Glauben kurz und knapp vor Augen, dereinst „daheim beim Herrn zu sein“ (2 Kor 5,8). Für jedwede Ausprägung von Grabkult bot das Christentum in seinen

**... verstärkte sich das Verlangen der Christen, Inspiration und Heil auch an jenen Orten zu finden, an denen besonders überzeugungsstarke Mitchristen ihre letzte Ruhe gefunden hatten.**

Anfängen kaum Anknüpfungspunkte. So wusste man nicht einmal, wo so bedeutende Persönlichkeiten wie Stephanus, den die Christen als frühesten Märtyrer aus ihren Reihen wertschätzten, überhaupt begraben lagen.

Doch bereits im 2. Jahrhundert n. C. zeigten sich die Christen zunehmend aufgeschlossener gegenüber dem Grabkult und dies umso mehr, je deutlicher sich abzeichnete, dass ihre ursprüngliche Sehnsucht nach der baldigen Wiederkehr ihres Religionsstifters Jesus unbeantwortet blieb und sie dieses Vakuum füllen mussten. Unter diesem veränderten Horizont verlor der bis dahin maßgebliche paulinische Leitgedanke „Totsein heißt: Sein mit Jesus Christus“ seine Binde- und Strahlkraft (1 Kor 15).

Im Rahmen ihres Ringens um einen größeren eschatologischen Bilderreichtum und auf ihrer Suche auch nach lokalen Anhaltspunkten für ihren Grabkult verstärkte sich das Verlangen der Christen, Inspiration und Heil auch an jenen Orten zu finden, an denen besonders überzeugungsstarke Mitchristen ihre letzte Ruhe gefunden hatten. Indem die Aufmerksamkeit für den Leib des Verstorbenen und

damit auch die Sorge um den Ort des Grabes zunehmen, begannen sich unter den Anhängerinnen und Anhängern Jesu gleichzeitig jene religionsgeschichtlich uralten Vorstellungen zu manifestieren, wie sie beispielsweise in unverwesten Leibern von Verstorbenen zum Ausdruck kommen.

Wenn christliche Gräber fortan sogar mit der Aufschrift „ewiges Haus“ versehen wurden, zeigt sich der Kontrast zum neutestamentlichen Ausgangspunkt umso nachdrücklicher. Als mächtiger Zeuge dafür, dass die Seele zwar den im Grab ruhenden Leib verlässt, sie aber den menschlichen Leib – ihre ursprüngliche Wohnstätte – nichtsdestoweniger weiter liebt und sich deshalb auch an der Grabpflege freut, gilt Kaiser Valentinian III. (gest. 455). Mit seinem Plädoyer spricht er sich für eine über den Tod hinaus wirksame Verbindung zwischen der Seele im Himmel und dem Leib im Grab aus<sup>6</sup>.

Im Blick auf den „unverwesten Leib“ orientierten sich die Christen erstens am Beispiel Jesu Christi selber, dem ein unverwester Leib geschenkt war: „Wie Christi Leib während der Grabesruhe ohne Verwesung geblieben war, so erfuhren einzelne Heilige schon vor der Auferstehung eine gleichartige Unverweslichkeit ihres im Grab ruhenden Leibes.“<sup>7</sup> Als zweites griffen die Christen auf zwei Psalmworte zurück, um sich die Unverweslichkeit des Leichnams als göttlich verursachtes Geschehen zu erklären. Die eine Zusage stammt aus Psalm 34,21: „Der Herr behütet dem Gerechten all seine Glieder, nicht eines von ihnen wird zerbrochen.“

Ergänzend berief man sich auf Psalm 16, wo es in Vers 10 heißt: „Du, Gott, lässt deinen Frommen das Grab [lateinisch: corruptio/Verwesung] nicht schauen.“ Den Christen erschien diese Idee umso plausibler, hatte doch auch Jesus drei Tage im Grab gelegen, ohne dass sein Leib während dieser Grabesruhe verweste.

Immer wieder sollten sich die zitierten Zusagen im Rahmen der kaiserlichen Christenverfolgungen bestätigen. Während dieser Bedrängnis, die bis in das 4. Jahrhundert n. C. andauerte, kamen viele Menschen gewaltsam zu Tode. Als man aber die brutal ermordeten Christinnen und Christen einige Zeit nach ihrer Beisetzung exhumierte, weil sich an ihrem Grab Wundersames zugetragen hatte, zeigten sich gemäß der Überlieferung die ursprünglich schwer verletzten oder sogar abgetrennten Glieder – wie auch der übrige Leib – oftmals in einem ganz und gar unversehrten und gesunden Zustand.

So hatte der gewaltsam zu Tode gekommene Märtyrer Nizarius bereits einige Zeit im Grab gelegen, als ihn Bischof Ambrosius von Mailand (gest. 397) aufgrund wundersamer Begebenheiten an seiner Ruhestätte erheben ließ. Nach der Exhumierung sei das Blut so frisch aus dem Körper geflossen, als ob ihm seine Verletzung soeben erst zugefügt worden wäre. Zudem hätte man das vom Körper abgetrennte Haupt gänzlich heil (integrum) und unverwest (incorruptum) vorgefunden. Es sei noch vollständig mit den Haupthaaren und mit dem Bart bedeckt gewesen, als ob man es eben erst gewaschen und in das Grab gelegt hätte. Das

6 Valentinian III., Novellae 23 („De sepulcri violatoribus“), 114.

7 Weber, Lehre von der Auferstehung der Toten, 314-342.

wundersame Geschehen, dass dem Heiligen Nizarius nach dem Tod kein einziges Haar verlorenging, wie es das Lukas-Evangelium den überzeugten Nachfolgern Jesu bereits prophezeit hat (Lk 21,18), sollte für Aufsehen sorgen und den Ort seines Grabes zu einem Anziehungspunkt machen<sup>8</sup>. In einem vergleichbaren Sinne charakterisiert auch Bischof Augustinus von Hippo (gest. 430) angesichts exhumierter Märtyrer den wundersamen Befund mehrfach mit den summarischen Worten „unverweste Leiber“ (corpora incorrupta). Die aus dem Grab Erhobenen waren demnach intakt geblieben. So berichtet der nordafrikanische Bischof in seinen „Bekenntnissen“ unter anderem von der Erhebung der Märtyrer Prothasius und Gervasius in Mailand, die dort „unverwest“ aufgefunden worden seien. Auch hier eilten viele Menschen herbei, so dass es zu einer „lärmenden Freude des Volkes“ kam. Inmitten dieser ausgelassenen Stimmung zeigten sich die vollständig erhaltenen Toten derart lebendig, dass von Dämonen Besessene geheilt wurden und ein stadtbekannter Blinder sein Augenlicht zurückerlangte, nachdem er die auf einer Bahre liegenden Leiber mit seinem Schweißstuch berührt hatte.<sup>9</sup>

### Erklärungsversuche

Welche Ursachen lassen sich im Rahmen der Überlieferungen erkennen, dass einige Heilige die Unverweslichkeit erlebten? Grundsätzlich kommen zwei Erklärungen in Frage. Zum einen kann der „unverweste Leib“ auf Verinnerlichungsprozesse zurückgehen, denen sich die Toten zu ihren irdischen Lebzeiten hingegen hatten. Für die christlichen Märtyrer der ersten Jahrhunderte wirkt diese

**Viele Menschen in Vergangenheit und Gegenwart holen sich an diesen Orten neue Kraft oder hoffen auf unmittelbare Wundertaten der hier bestatteten Heiligen.**

Hypothese vor allem deshalb plausibel, weil auch andere zeitgenössische Ausdrucksweisen christlichen Lebens – denken ließe sich an die altkirchliche Bußfrömmigkeit – diese Verinnerlichung als Ringen um ein ethisch reines Herz widerspiegeln. Die Gewährung des „unverwesten Leibes“ wäre dann die übernatürliche Antwort auf die durch nichts zu steigernde Überzeugungstat der (blutigen) Lebenshingabe für Christus. Alternativ kann der „unverweste Leib“ als himmlische Antwort auf asketische Höchstleistungen des Nahrungs-, Schlaf- und vor allem Sexualitätsverzichts um der kultisch-äußerlichen Reinheit willen gedeutet werden. Diese Sicht legte sich am ehesten für die frühmittelalterlichen Bezeugungen der „unverwesten Leiber“ nahe, zumal die Introspektionsfähigkeit der Menschen in der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends vergleichsweise geringer war als in der Spätantike.

Einerlei, ob sich die erst- oder die zweitgenannte Erklärung anbietet; erstaunen muss in jedem Fall der (vielfach bis heute) große Zulauf so vieler Menschen an diesen besonderen Begräbnisorten. Diese „Andersorte“ sind zugleich Stätten, an denen Menschen glaubten und glauben, dass sie Gottes Wirken in Gestalt eines perfekt-„unverwesten Leibes“ – seinerseits Ausdruck des lebenden Toten – unmittelbar und powervoll-wunderwirkend erleben können. Genauer noch: Viele Menschen in Vergangenheit und Gegenwart holen sich an diesen Orten neue Kraft oder hoffen auf unmittelbare Wundertaten der hier bestatteten Heiligen.

<sup>8</sup> Vita Ambrosii 32,1, 94.

<sup>9</sup> Augustinus, Confessiones IX 7,16, 208f.

Wie genau kam es zur Feststellung des „unverwesten Leibes“? Auffällig ist, dass sich christliche Heilige (im Unterschied zu buddhistischen Lamas) niemals im Vorhinein zu ihrer eigenen Unverweslichkeit äußerten. Stattdessen wiesen wundersame Ereignisse am stark frequentierten Grab des Heiligen auf seine fortdauernde Lebendigkeit hin. Religionsgeschichtlich spricht man hier von der Doppexistenz des Heiligen: die Seele im Himmel, der Leib im Grab – und beides direkt miteinander verbunden! Erst angesichts der Aktivität des Heiligen in seinem Grab, die man sich allein himmlisch erklären zu können glaubte, erfolgte seine Erhebung – durchaus auch zum Zwecke der „Prüfung“ – im Rahmen einer öffentlichen Liturgie, zu der auch die Öffnung des Sarges und die Feststellung gehörten, dass der Leichnam unverwest war.

Die Geschichte des Heiligen Hubertus (gest. 722), der als Bischof von Maas-tricht-Lüttich amtiert hatte, veranschaulicht perspektivreich, welche Bedeutung ein „unverwester Heiliger“ im Rahmen der mittelalterlich-christlichen Frömmigkeit hatte: Sechzehn Jahre nach seinem Tod ereignete sich an seinem Grab in Lüttich Wundersames gegenüber den dort immer wieder zahlreich versammelten Menschen. Die Anhänger des Verstorbenen interpretierten diese Vorkommnisse derart, dass Gott seinen getreuen Diener als Licht auf einen Leuchter gestellt sehen wollte (Mt 5,14f. par.). Im Sinne eines Vorbereitungsritus fasteten und beteten die Menschen drei Tage lang. Dann vollzog man ein Buchorakel: Bibel und Sakramentar, die beide auf dem Altar lagen, wurden aufgeschlagen, um von der zuerst ins Auge fallenden Stelle die Erlaubtheit oder Nicht-Erlaubtheit der Erhebung als Ausdruck eines Gottesurteils abzuleiten. Nachdem dieses Signal klar zugunsten der Exhumierung ausgefallen war, machte man sich in der Frühe des 3. November feierlich an die Erhebung des Leichnams. Während der geöffnete Sarg sofort ein helles Licht freigab, verströmte der unverweste Leichnam (*corpus eius in sepulchro solidum atque inlibatum*) angenehmen Wohlgeruch. Das Gesicht erschien wie vom Tau des Himmels benetzt und die Haare erinnerten eher an die eines Kindes als an die eines Greises. So sahen die zahlreich Versammelten die Verheißung Jesu erfüllt, dass vom Kopf seiner Heiligen kein Haar vergehen werde (Lk 21,18). Ähnlich ursprünglich zeigte sich die Kleidung des Heiligen: in edlem Zustand und unverwest (*in corrupta*). Anwesend waren bei der Prozedur als Ehrengäste übrigens auch der mit dem Heiligen verwandte regionale Herrscher Karlmann (gest. 771) und dessen Angehörige. Alle ehrten sie den Heiligen, indem sie seine Hände und seine Füße küssten. Eigenhändig legte Karlmann den Leib auf eine Bahre, mit der der Heilige zum Altar getragen wurde. Aus Dankbarkeit gegenüber diesem überirdisch gewährten Geschehen stiftete er der Kirche unter anderem Altartücher, silberne Altargefäße sowie zur finanziellen Absicherung noch Liegenschaften mit Hörigen<sup>10</sup>.

Bemerkenswerterweise sollte die Geschichte des unverwesten Heiligen Hubertus 98 Jahre nach seinem Tod eine überraschende Fortsetzung finden: Im Jahr 825 übertrug man seinen Körper unter vielfältiger Beteiligung nach Andagium, also in das spätere St. Hubert (heutige Provinz Luxemburg in Belgien). Und wie bereits im Jahre 743, zeigte sich der Leichnam ein weiteres Mal als „unverwester Leib“ (*corpus incorruptum*). Die Verwesung – dieses als bedrückend empfundene

10 Vita Hugberti 20, 495f.

Schicksal des Menschen seit seiner Vertreibung aus dem Paradies – blieb dem Heiligen erspart, wie man ihm vielstimmig und wunderbasiert nachrühmte<sup>11</sup>.

Schließlich ließen sich die Mönche von St. Hubert im Jahre 1515 durch Papst Leo X. bestätigen, dass weder ein Ort noch eine Gemeinschaft oder irgendeine Person berechtigten Anspruch auch

**Die Verwesung – dieses als bedrückend empfundene Schicksal des Menschen seit seiner Vertreibung aus dem Paradies – blieb dem Heiligen erspart.**

nur auf einen einzigen Teil vom Heiligen Hubertus erheben könne, denn sein Körper sei stets unzerteilt und „ganz“ geblieben. Entsprechend beschied der

Abt von St. Hubert 1763 die Bitte des Augsburger Bischofs um Reliquien des Heiligen negativ und begründete seine Ablehnung damit, dass der Leib komplett erhalten und wie lebend sei, jedenfalls ohne eine Spur von Verwesung<sup>12</sup>. Noch darüberhinausgehend zitiert der Editor Pierre Saintyves (gest. 1935) eine Überlieferung, derzufolge der Bart des Heiligen ständig nachgewachsen sei und der Sakristan ihn alljährlich am Fest des Heiligen Hubertus neu gestutzt hätte<sup>13</sup>.

Im Sinne einer Bilanz deutet vieles darauf hin, dass die Menschen die Unverwestheit eines Leichnams erstrangig mit der besonderen Innenschau des Verstorbenen zu seinen Lebzeiten in Verbindung brachten; besonders im (Früh-)Mittelalter

**Grundlegend für ihre Wahrnehmung des „unverwesten Leibes“ ist aus kulturgeschichtlicher Sicht, dass sie darin den Heiligen selbst erblickten, wie er auch über seinen irdischen Tod hinaus mit Leib und Seele (fort-)lebt.**

könnten sie möglicherweise auch den radikalen Verzicht des Heiligen auf die Ausübung der Sexualität als Ursache für seine Unverweslichkeit gesehen haben. Während jedenfalls die Betonung der Introspektion hinter dem Phäno-

men des corpus incorruptum als achsenzeitlich-vergeistigt gewertet werden darf, lässt sich der dadurch jeweils ausgelöste Ansturm auf das Grab des Heiligen – des als fortlebend erachteten Toten – gemeinreligiösem Gedankengut zuordnen.

Zu fragen bleibt, was die Menschen in diesen Heiligen sahen (bzw. sahen), die in ihren Knochen als gegenwärtig galten (bzw. gelten) und deren „unverwesten Leib“ im Grab als weiterhin lebendig erlebt wurde (bzw. wird).

---

### **„Unverweste Leiber“ – Hinweiszeichen oder Manifestationen von Heiligkeit?**

Wenn ein moderner Betrachter auf einen „unverwesten Leib“ wie denjenigen von Pater Pio schaut, dann wird er wie in einem Automatismus gedanklich eine Mauer aufrichten – zwischen diesem als irdisch tot erachteten Leichnam auf der einen Seite und dem ehemals lebendigen Menschen auf der anderen Seite, dessen Leben der Betrachter in seiner Phantasie angesichts des Toten zu imaginieren versucht. Diese Weise der Anschauung unterscheidet sich grundlegend von der Weise, wie beispielsweise Menschen des Mittelalters auf einen wundersam „unverwesten Leib“ geschaut haben. Grundlegend für ihre Wahrnehmung des „unverwesten Leibes“ ist aus kulturgeschichtlicher Sicht, dass sie darin den Heiligen selbst er-

11 Translatio S. Hucberti 2, 236f.

12 Baix, Saint Hubert, 71-80.

13 Saintyves, En Marge de la Légende Dorée, 713.

blickten, wie er auch über seinen irdischen Tod hinaus mit Leib und Seele (fort-) lebt.

Würde man den angedeuteten Zusammenhang auf die Kunstgeschichte hin übertragen, entspräche der „unverweste Leichnam“ in den Augen eines weltanschaulich empirisch ausgerichteten Menschen dem „Abbild“ dieses vormals irdisch-lebendigen Menschen. Zugleich wäre der Leichnam damit ein Hinweiszeichen auf das frühere Leben, das mit diesem Leib verbunden ist. In den Augen eines von der Bewegung der Aufklärung unberührten Menschen verkörpert der „unverweste Leichnam“ das „Urbild“ des Heiligen, insofern dieser auch über seinen irdischen Tod hinaus als fortlebend erachtet wird. Genauer: Der Heilige gilt in der Gestalt des „unverwesten Leibes“ im Vergleich zu seinen irdischen Lebzeiten hinsichtlich der ihm eigenen Lebendigkeit keinesfalls als gemindert.

Am Ende wird im Blick auf die Gegenwart wohl offen bleiben müssen, ob heutige Menschen im Rahmen ihrer empirischen Weltdeutung im *corpus incorruptum* tatsächlich ein „Hinweiszeichen“ sehen – oder ob sie aller Aufgeklärtheit zum Trotz hier „inkonsequent“ sind und im „unverwesten Leib“ den Heiligen für realpräsent erachten.

Unabhängig davon, welche Position ein Mensch in dieser Frage vertritt, bleibt zu erwägen: Welche christliche Bedeutung des Leibes spiegelt sich im *corpus incorruptum*? Und wodurch ist der „unverweste Leib“ über seine Unverwestheit hinaus charakterisiert?

---

### Der „unverweste Leib“ als Ort des Gedächtnisses

Wie bereits thematisiert, steht der „unverweste Leib“ für einen bestimmten Lebenswandel, der für diesen Heiligen zu seinen Lebzeiten charakteristisch war. Die Botschaft, die religiös mit einem „unverwesten Leib“ verbunden ist, verstehen besonders auch Menschen in schriftlos-oralen oder teilliteralen Kulturen, denn in ihnen vollzieht sich das Gedenken und das Erinnern der Menschen wesentlich über den Leib.

Konkret lernen die geistlichen Schüler mit Blick auf die „unverwesten Leiber“ ihrer Meister, wie sie sich den vorgegebenen Normen entsprechend zu verhalten haben. Im *corpus incorruptum* steht ihnen wundersam-perfekt somatisiert

**Die Botschaft, die religiös mit einem „unverwesten Leib“ verbunden ist, verstehen besonders auch Menschen in schriftlos-oralen oder teilliteralen Kulturen, denn in ihnen vollzieht sich das Gedenken und das Erinnern der Menschen wesentlich über den Leib.**

vor Augen, wohin die Befolgung von Traditionen und Gebräuchen, Regeln und Vorschriften führt – eben bis hin zur Wunder-Power noch über den irdischen Tod hinaus! Genau diese Zusammenhänge treffen sowohl auf weite Teile der Religionsgeschichte als auch

auf die mittelalterliche Christenheit zu: „Am Körper vorbei konnte das Heil nicht gefunden werden. Der Körper war Ort des Gedächtnisses des Heils, wie er auch Ausdruck des heiligmäßigen Zustandes eines Menschen war; an ihm wurde das



rechte christliche Leben eingeübt“, wie der Mediävist Thomas Lentes grundsätzlich unterstreicht<sup>14</sup>.

Wie oben bereits angedeutet, artikuliert sich im „unverwesten Leib“ nicht allein die irdische Wirklichkeit des Heiligen nach seinem Tod in der Welt. Vielmehr

**Am Körper vorbei konnte das Heil nicht gefunden werden.**

bringt der „unverweste Leib“ zugleich etwas von der himmlischen Wirklichkeit dieses heiligen Menschen nach seinem Ableben in der Welt zum Aus-

druck: „Der Körper ist nach dem Tod Ausweis für den Status der Seele im Jenseits; seine Unverweslichkeit verweist auf die einstige Aufnahme des Körpers im Himmel.“<sup>15</sup> Auf dieser Verstehenslinie erläutert beispielsweise der Dominikanertheologe Thomas von Aquin (gest. 1274) grundsätzlich, dass Leib und Seele ein wechselseitiger Ausdruck voneinander seien. Anschaulich vergleicht er dieses Verhältnis mit einem Siegelbild. Ebenso wie beim Siegeln bleibt nach der Trennung der beiden Teile des Menschen – Leib und Seele – die Formung der Seele im unverwesten Leib erkennbar<sup>16</sup>. Eine Inschrift, die sich am Grab von Papst Nikolaus III. (gest. 1280) findet, erläutert das, insofern sie sich auch auf das corpus incorruptum beziehen lässt: „Wie Du im Inneren warst, zeigste Dein Äußeres, und Dein Erscheinungsbild war das Bild Deiner inneren Tugend.“<sup>17</sup>

Angesichts eines „unverwest“ aufgefundenen Heiligenleibes liegt es nahe, dass er über seine körperliche Intaktheit hinaus weitere besondere Signale von sich gab (bzw. gibt), die ihn in der Welt der (mittelalterlichen) Reliquienverehrung sinnlich wahrnehmbar machten. Eines von ihnen ist das schon für die Exhumierung des Heiligen Hubertus überlieferte Leuchten, das eben nicht nur von einzelnen Reliquienknochen, sondern ebenso von einer Ganzkörperreliquie – von einem „unverwesten Leib“ – ausgeht.

Thiofrid, der Abt des Klosters Echternach (gest. 1110), bringt den Zusammenhang zwischen himmlischem Licht und irdisch leuchtendem „unverwestem

**Wie Du im Inneren warst, zeigste Dein Äußeres, und Dein Erscheinungsbild war das Bild Deiner inneren Tugend.**

Leib“ besonders deutlich ins Wort: Die Lichtwirkungen, die er von den Heiligen ausgehen sieht, zeigen sich anhand einzelner Reliquienknochen von

Heiligen ebenso wie anhand von „unverwesten Leibern“. Und während die in ihren Reliquien gegenwärtigen Heiligen von zeitlicher Klarheit in ewige Klarheit transformiert werden, „erleuchten sie gleichsam vom Geist des Herrn aus mit den Strahlen ihres inneren Glanzes“ alles Irdische<sup>18</sup>. Aus dieser Perspektive lassen sich die Heiligen auch in Gestalt ihrer corpora incorrupta buchstäblich als Leuchten beschreiben, die auf Erden nicht verborgen bleiben, sondern allüberall ihren Lichtglanz verbreiten<sup>19</sup>. Hätte man einen Theologen des Mittelalters gefragt, welcher Art die Leiber der Auferstandenen seien, hätte er mit jenen Stichworten geantwortet, die auf die „unverwesten Leiber“ zutreffen: „Unsterblich und unverweslich und (...) wie leuchtendes Glas“<sup>20</sup>.

14 Lentes, Körper als Ort des Gedächtnisses, 76.

15 Schmitz-Esser, Leichnam im Mittelalter, 138.

16 Thomas von Aquin, Opusculum 91, 108.

17 Ladner, Papstbildnisse des Altertums und des Mittelalters, 216.

18 Thiofrid von Echternach, Flores epytaphii sanctorum II 7, 53.

19 Thiofrid von Echternach, Sermones duo I, Sp. 405C.

20 Honorius Augustodunensis, Elucidarium III 49, 457.

Über die Leuchtkraft hinaus erweist sich der „unverweste Leib“ auch aufgrund seines Duftes als ein wundersames Gesamtensemble. Erinnerung sei auch dafür an den Heiligen Hubertus. „Der Geruch der heiligen [unverwesten] Toten“, so maßgeblich der Historiker Romedio Schmitz-Esser, „ist in allen diesen [hagiographischen] Berichten sehr ähnlich beschrieben: Er ist erheblich, nachhaltig, verhindert oftmals eine Annäherung an den Leichnam; zugleich wird er stets sehr positiv und als äußerst süßlich beschrieben. Der Duft tritt zudem üblicherweise im Zusammenhang mit der Unverwestheit auf, ist ein Zeichen der Heiligkeit und zugleich selbst Wunder als auch wunderwirkend.“<sup>21</sup> Vergegenwärtigt man sich vor diesem Hintergrund, dass die oftmals auch in seiner Duftnote enthaltene „Süße“ des heiligen Menschen von der göttlichen Süße herrührt, erweist sich auch unter diesem Fokus die Nähe zwischen Gott und dem „unverwesten Leib“ des Heiligen. Übrigens: Ebenso wie das corpus incorruptum achtete man auch den Wohlgeruch (des „unverwesten Leibes“) weit über den Beginn des 16. Jahrhunderts hinaus weiterhin als eine Manifestation der Heiligkeit. Der „unverweste Leib“ des Heiligen blieb in diesen Hinsichten sogar noch in der Frühneuzeit ein selbstverständlicher Ort des Gedächtnisses.

Eine ebenso unmittelbare Verbindung zwischen Gott und dem „unverwesten Leib“ des Heiligen zeigt sich – das sei hier nur noch angedeutet –, wenn dieser wundersam aktive und wohlriechende Leichnam zusätzlich noch Flüssigkeiten (Leichenöl etc.) absondert. Als man die Heilige Walburga (gest. 779) aus ihrem Grab erhob, zeigten sich erstmals 893 an ihren Gebeinen wasserklare Tropfen<sup>22</sup>.

**Der „unverweste Leib“ ist der Inbegriff des Heiligen, der zu seinen Lebzeiten und darüber hinaus in seinem Leib christlich-vorbildlich gehandelt hat (bzw. handelt). In diesem Zusammenhang erweist sich der „unverweste Leib“ zugleich als Ort des Gedächtnisses, in dem sich ein christlich-heiliges Leben widerspiegelt (und fortsetzt).**

Bei der Erhebung des Bischofs Paulus von Verdun (gest. 648) durch seinen Nachfolger Wigfried (gest. 983) soll aus seinem Grab heiliges Öl ausgeflossen sein<sup>23</sup>. Am Sarkophag der Heiligen Katharina von Alexandrien (gest. 305) sollen sogar Röhren angebracht gewesen sein, durch die eine von der Heiligen hervorgebrachte Flüssigkeit beständig ausfloss, so dass sie am Sarkophag versammelten Kranken unmittelbar zugutekommen konnte – eine Überlieferung, die sich mittels einer spätmittelalterlichen Wandmalerei an der Westwand der Burgkapelle von Burg Runkelstein (Tirol) sogar international verbreitete<sup>24</sup>. Auch das Phänomen der Flüssigkeiten, die aus den „unverwesten Leibern“ entströmen, lebte über die Reformation hinaus nicht allein bei den Katholiken fort!

hervorgebrachte Flüssigkeit beständig ausfloss, so dass sie am Sarkophag versammelten Kranken unmittelbar zugutekommen konnte – eine Überlieferung, die sich mittels einer spätmittelalterlichen Wandmalerei an der Westwand der Burgkapelle von Burg Runkelstein (Tirol) sogar international verbreitete<sup>24</sup>. Auch das Phänomen der Flüssigkeiten, die aus den „unverwesten Leibern“ entströmen, lebte über die Reformation hinaus nicht allein bei den Katholiken fort!

## Fazit

Das Phänomen der „unverwesten Leiber“ ist ein religionsübergreifendes, insofern es sich beispielsweise im Buddhismus ebenso findet wie in den orthodoxen Kirchen – und zwar bis in die Gegenwart hinein bezeugt<sup>25</sup>! Der „unverweste Leib“ ist der Inbegriff des Heiligen, der zu seinen Lebzeiten und darüber hinaus in seinem Leib christlich-vorbildlich gehandelt hat (bzw. handelt). In diesem Zusammenhang erweist sich der „unverweste Leib“ zugleich als Ort des Gedächtnisses, in dem sich ein christlich-heiliges Leben widerspiegelt (und fortsetzt).

21 Schmitz-Esser, *Leichnam im Mittelalter*, 155.

22 Wolhard von Herrieden, *Excerptae ex „Miraculis S. Waldburgis“*, 266f.

23 *Gesta episcoporum Virdunensium*, 46.

24 Wille, *Fresken der Burgkapelle Runkelstein*, 197 sowie Abb. 262 u. 265.

25 Lutterbach, *Urtümliche Religiosität*, 98-101 u. 120f.

Diese Vorbildlichkeit somatisiert sich über die ausbleibende Verwesung hinaus durch weitere wundersame Ausdrucksweisen, die vom „unverwesten Leib“ ausgehen: Licht, Wohlgeruch oder heilige Flüssigkeiten.

Mag sich auch manche Diktatur des 20. und 21. Jahrhunderts für ihren Heroenkult auf die breite religiöse Tradition „unverwesten Leiber“ berufen und sie fortsetzen wollen – Licht, Wohlgeruch oder gar heilige Öle werden von diesen künstlich erzeugten „unverwesten Leibern“ wohl nicht ausgehen. Denn während religiöse Menschen die liturgisch-traditionsreichen „unverwesten Leiber“ als Beleg für die irdische und zugleich himmlische Existenz der Heiligen verstehen, versinnbildlichen die thanatopraktisch haltbar gemachten und allein deshalb „unverwesten Leiber“ – wie beispielsweise die von Wladimir I. Lenin (gest. 1924) in Russland oder Hugo Chavez in Venezuela (gest. 2013) – weltgeschichtlich zum ersten Mal das Fortleben eines Menschen allein aus Motivationen, die auf das Irdische begrenzt bleiben. Insofern sie allesamt von vornherein als ideologisch-pädagogische Hinweiszeichen gedacht waren, setzen sie die gemeinreligiöse Tradition des „unverwesten Leibes“ oder des *corpus incorruptum* (entgegen ihrer eigenen Selbstverortung) nicht fort, sondern brechen mit ihr. Während vielen Heiligen – so die religiöse Überzeugung – ein „unverwesten Leib“ von Gott geschenkt worden ist, der oft seit Jahrhunderten von Pilgern aufgesucht und verehrt wurde, verblasst das Ansehen von „unverwesten“ Polit-Heiligen wie Lenin oder Chavez mit dem Ende ihrer politisch-ideologischen Bewegung mehr oder weniger rasch.

Nachsatz:

Arthur Engelbert, *Global Images. Eine Studie zur Praxis der Bilder*, Bielefeld 2011, 115 erläutert: „Das Abbild ist nur ein Bild von etwas, worauf es sich bezieht. Das Abbild ist also selbst nicht das, was es als Zeichen zeigt oder als Gegenstand darstellt bzw. repräsentiert. Es gibt ein Beziehungsverhältnis an und markiert eine Trennung zu etwas anderem. Es kann etwas abbilden, etwas so zeigen, wie es dem Anspruch nach sein soll oder auch nur dem Anschein nach etwas wiedergeben.“ Es spricht vieles dafür, dass in Settings, die im Bereich des Ikonographischen nicht zwischen Urbild und Abbild unterscheiden (können), die fehlende Unterscheidung auch in anderen Bereichen der Darstellung bzw. des Medialen zum Tragen kommt – man denke beispielsweise an die Literatur, wenn der Schriftsteller Salman Rushdie den Propheten Mohammed u. a. in seinen „Satanischen Versen“ literarisch karikiert und Ayatolla Khomeini, das damalige Staatsoberhaupt der Islamischen Republik Iran, 1989 deshalb die Muslime in aller Welt mittels einer Fatwa aufrief, den Literaten zu töten. – Für diesen weiterführenden Hinweis danke ich meinem Tübinger Kollegenfreund Andreas Holzem.

---

## Literatur

- Augustinus, Confessiones IX 7,16, ed. Pius Knöll (Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum 33), Prag 1896, 208f.
- Baix, Francois, Saint Hubert. Sa mort, sa canonisation, ses reliques, in: Mélanges Félix Rousseau. Études sur l'histoire du pays mosan au moyen age, Bruxelles 1958, 71-80.
- Engelbert, Arthur, Global Images. Eine Studie zur Praxis der Bilder, Bielefeld 2011.
- Festl, Florian Pater Pio. Der Unverwesliche, 06.11.2015 ([https://www.focus.de/panorama/welt/der-unverwesliche-pater-pio\\_id\\_2262085.html](https://www.focus.de/panorama/welt/der-unverwesliche-pater-pio_id_2262085.html) [Zugriff: 19.11.2022]).
- Gesta episcoporum Viridunensium, hg. v. Georg Waitz, in: MGH. Scriptores 4, Hannover 1841, 46.
- Honorius Augustodunensis, Elucidarium III 49, ed. Yves Lefèvre, L'Elucidarium et les Lucidaires (Bibliothèques Française d'Athènes et de Rome 180), Paris 1954.
- Ladner, Gerhart Burian, Die Papstbildnisse des Altertums und des Mittelalters, Bd. 2 (Monumenti di antichità cristiana 3), Vatikanstadt 1970.
- Lentes, Thomas, Der Körper als Ort des Gedächtnisses – Der Körper als Text, in: Christoph Geissmar-Brandi / Eleonora Louis (Hg.), Glaube Hoffnung Liebe Tod, Wien 1995, 76-79.
- Lutterbach, Hubertus, Urtümliche Religiosität in der Gegenwart, Freiburg 2022.
- Lutterbach, Hubertus, Vom Jakobsweg zum Tierfriedhof. Wie Religion heute lebendig ist, Kevelaer 2014.
- N. N., Exhumierung von Padre Pio, 05.03.2008 ([https://www.nzz.ch/exhumierung\\_von\\_padre\\_pio-ld.468872?reduced=true](https://www.nzz.ch/exhumierung_von_padre_pio-ld.468872?reduced=true) [Zugriff: 19.11.2022]).
- Saintyves, Pierre En Marge de la Légende Dorée. Songes, miracles et survivances. Essai sur la formation de quelques thèmes hagiographiques, 2. Aufl., Paris 1987, 495-896.
- Schlamp, Hans-Jürgen, Wunderpriester Pater Pio. Heiliger Headliner, 24.07.2015 (<https://www.spiegel.de/panorama/pater-pio-papst-franziskus-laesst-gebeine-im-petersdom-ausstellen-a-1045026.html> [Zugriff: 19.11.2022]).
- Schmitz-Esser, Remedio, Der Leichnam im Mittelalter. Einbalsamierung, Verbrennung und die kulturelle Konstruktion des toten Körpers (Mittelalter-Forschungen 48), 2. Aufl., Ostfildern 2016.
- Thiofrid von Echternach, Flores epytaphii sanctorum II 7, hg. v. Michele Camillo Ferrari (Corpus Christianorum. Continuatio mediaevalis 133), Turnhout 1996.
- Thiofrid von Echternach, Sermones duo I (Patrologia Latina 157), Paris 1898.
- Thomas von Aquin, Opuscules 91, hg. v. Jean Védérine u. a., Opuscules de Saint Thomas d'Aquin 2, Paris 1857, 108.
- Translatio S. Hucberti 2, ed. L. v. Heinemann (MGH. Scriptores 15,1), Hannover 1887, 236f.

- Valentinian III., *Novellae* 23 („De sepulcri violatoribus“), ed. Theodor Mommsen / Paulus M. Meyer (Hg.), *Theodosiani Libri XVI cum Constitutionibus Sirmondianis et Leges Novellae ad Theodosianum Pertinentes*, Bd. 2, Berlin 1962.
- Vita Ambrosii 32,1, ed. Anton A. R. Bastiaensen, *Vita di Cipriano, Vita di Ambrogio, Vita di Agostino (Vite dei Santi 3)*, 2. Aufl., Mailand 1981, 51-125.
- Vita Hugberti 20, ed. Wilhelm Levison (*MGH. Scriptores Rerum Merovingicarum* 6), Hannover 1913, 495f.
- Weber, Hermann J., *Die Lehre von der Auferstehung der Toten in den Haupttraktaten der scholastischen Theologie (Freiburger theologische Studien 91)*, Freiburg 1976.
- Wille, Friederike, *Die Fresken der Burgkapelle Runkelstein*, in: *Schloss Runkelstein. Die Bilderburg*, Bozen 2000, 185-202.
- Wolfhard von Herrieden, *Excerptae ex „Miraculis S. Waldburgis“*, in: *Quellen zur Geschichte der Diözese Eichstätt*, Bd. 1 („Biographien der Gründungszeit“), hg. v. Andreas Bauch (*Eichstätter Studien NF 19*), 2. Aufl., Regensburg 1984, 266f.

